

KRIEG ODER FRIEDEN?

Ökumenischer Gottesdienst zum Volkstrauertag in der
Schlosskirche Braunfels am 14.11.1982

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Briefkasten hing schief von der Hauswand herunter, die Briefe und Postkarten waren im Schnee verstreut. Keiner kümmert sich darum. Das Eckhaus – hundert Meter von unserer Wohnung entfernt – war getroffen worden. Jetzt war da nur noch ein Schutthügel; einige Decken hingen von der Rückwand, die stehen geblieben war, herunter; im zweiten Stock war noch ein Herd zu sehen, Waschbecken ragten ins Leere; ein Kleiderschrank hatte sich im ersten Stock behauptet. Ein paar Kabel und Rohre waren noch zu sehen, und der Rest einer Treppe, die aus dem Schutt sinnlos nach oben führte.

Das war für mich der Krieg als Fünfjähriger – an der nächsten Straßenecke. Aber es war noch schlimmer. Meine Mutter erzählte mir, dass die Kinder, mit denen ich gespielt hatte, tot wären, ausgerechnet und nur die Kinder! Eine Luftmine hatte das Haus angehoben und in sich zusammenfallen lassen. Der Luftdruck hatte die Lungen der Kinder zerrissen. Die Erwachsenen waren lebend aus dem Luftschutzkeller geborgen worden.

Ein paar Wochen später pirschten sich die Amis in unsere Straße, rechts und links eng an den Hauswänden entlang – und alle hatten Gewehr in der Hand. Sie durchsuchten jedes Haus. Als ein Offizier sah, dass meine Mutter schwanger war, strich er ihr lächelnd über den Bauch. Alle waren nett und freundlich: sie, der Feind. Später fuhren sie in den Sperrstunden mit den Jeeps durch die Straßen, boten uns Kindern, die wir an den Haustoren lungerten, Chewing Gum und Chocolate an. Ich hatte Angst, die drei Schritte auf die Straße zu gehen, weil ja Sperrstunde war und in dem Jeep saß auch ein Schwarzer, da rief es aus den Fenstern: Ei Gerti, sei doch net so dumm, geh doch hin.“ Jetzt war für mich Frieden.

Welche Kriegserinnerungen bringen Sie heute mit? Bei vielen sind die wahrscheinlich viel schrecklicher.... Und was haben wir aus unseren Kriegserinnerungen gemacht?

In der Ausgabe der FAZ vom 9.12.1949 lese ich von einem Interview, das Bundespräsident Heuß AP geben hat: „Der Bundespräsident sagte ferner, er sei absolut gegen eine deutsche Wehrmacht, ganz gleich unter welchem Kommando sie stehen würde... der augenblickliche Konflikt zwischen Ost und West könne bereinigt werden...“

Was ist aus den Parolen „Nie wieder Krieg, nie wieder Rüstung, nie wieder Waffen in deutsche Hände“

geworden. 1952 ging es wieder los - mit der Bundeswehr. Schnell hat man aufgehört zu weinen, schnell hat man aufgehört sich zu ent-rüsten, schnell waren die Mahnungen der Toten vergessen.

So sitzen wir nun unter unseren „Weinstöcken und Feigenbäumen“ – und träumen von einer besseren Welt oder wir träumen gar nicht mehr. Hat uns die unvorstellbare atomare Bedrohung, der wir ausgeliefert sind, auch das Träumen verleidet. Wir haben „die Schwerter“ angehäuft und ganz scharf gemacht, „die Lanzen“ perfektioniert und sensibilisiert für den Feind. Das System scheint perfekt – und die Menschen beschleicht die Angst: wenn sich das System selbständig macht? wenn ein Idiot den Knopf drückt? Wenn ein Missverständnis zum Auslöser wird?

Die Rüstungsausgaben in der Welt stiegen

Von 1949 bis 1980 von 125 auf 450 Milliarden Dollar pro Jahr, gerechnet in festen Preisen von 1978. Alles andere wissen wir, können wir uns ausmalen, Waffen in überdimensionaler Stärke, Zerstörungskraft nie da gewesenen Ausmaßes. Wann gehen wir in die Luft. Wir haben Angst.

SCHALOM – DAS ERLÖSENDE WORT – DER TRAUM – FRIEDEN. Schalom, das ist totale Veränderung: Wenn der Frieden kommt, wird „verbrannt der der dröhnende Stiefel, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist; dann hat

das Kind, der wunderbare Retter die Herrschaft übernommen; dann wohnen Wolf und Lamm, Panther und Böcklein, Kalb und Löwe, Kuh und Bärin einträchtig zusammen, und ein kleiner Knabe kann sie hüten. Dann wird es keine Unterdrückten mehr geben, keine Ungerechtigkeiten. Gott wird geehrt, der die Völker zusammengeführt hat.“ Bei den Juden ist SCHALOM die Harmonie von Welt und Mensch und allen Menschen untereinander, von Gott durchdrungen.

Da müssen wir anfangen. Da in unserem Alltag beginnt der Frieden. Harmonie herstellen in unserem Zusammenleben. Verständigung ermöglichen, wo Missverständnisse herrschen. Ja, überhaupt aufeinander zugehen, damit Verbindungen möglich werden. Dem unmöglichen Autofahrer, der mich behindert schicke ich meine Flüche nach. Ich treffe ihn im Supermarkt und erkenne einen Bekannten: verschwunden ist der Ärger. Distanz und Anonymität schaffen Feinde, Nähe und Bekantsein Freunde.

Jesus geht weiter, weiter als die Propheten und Lehrer des Alten Testaments und ihre Friedensvorstellungen. Für die meisten war zunächst nur das eigene Volk im Blick, Jesus geht darüber hinaus. Er öffnet den engen Horizont des Volkes Israel für die ganze Welt. Für Jesus gibt es keine Fremde mehr - also auch keine Feinde. Er rückt jedem unheimlich nahe, so nahe, dass er nicht ausweichen, nicht mehr schlagen und kämpfen kann.

Man muss sich aufeinander einlassen: zwischenmenschlich und zwischen Ost und West.

Und dann solche Sätze: „Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt Eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen; segnet, die die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln... Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, gib auch das Hemd... Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand etwas wegnimmt, verlang es nicht zurück. Was ihr von den anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür. Das tun auch die Sünder.“

Man hält den Atem an. Das darf nicht wahr sein, das geht nicht, das passt in die Utopien, die alles Böse ausradiert haben, in denen sich das Böse aufgelöst hat in Luft. Dann vielleicht geht es; hier geht es nicht.

Es geht! Hast Du das schon einmal probiert: Der kleine Florian kommt in den Kindergarten. Da er nicht auf den Mund gefallen ist, gibt es schnell Ärger mit einem 6jährigen, der schafft natürlich den 4jährigen, schlägt ihn. Zu Hause jammert Florian und will nicht mehr in den Kindergarten. Du musst einfach zurückschlagen, baut ihn der Vater auf. Die Mutter rät: „Frag ihn doch, ob er dein Freund sein will. Der 4jährige macht das wirklich, für mich kaum zu glauben. Seit dem Tag sind die beiden ungleichen Größen Freunde.“

Der Schluss fehlt noch.